

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.1.63190

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Regine LE JAN, *Femmes, pouvoir et société dans le haut Moyen Âge*, Paris (Picard) 2001, 261 S. (Les Médiévistes français, 1).

Das anzuzeigende Buch eröffnet eine neue Schriftenreihe. Der Herausgeber ist Michel Parisse, seit kurzem Emeritus der Universität Paris I, die Autorin dieses ersten Bandes seine Nachfolgerin an der Sorbonne. Beide sind über die Grenzen ihrer Forschungsgebiete hinaus wohlbekannt, und so sieht man diesem Buch mit einer Erwartungshaltung entgegen, die nicht enttäuscht wird.

Le Jan hat 1995 das französische Äquivalent einer Habilitationsschrift unter dem Titel »*Famille et pouvoir dans le monde franc (VII^e-X^e siècle). Essai d'anthropologie sociale*« publiziert, der ein ebenso weitgefaßtes wie innovatives Forschungsfeld absteckt. Der vorliegende Band versammelt 15 ihrer Aufsätze aus den Jahren 1994 bis 2002. Damit entsteht ein eindrucksvolles Zeugnis der Produktivität und Internationalität der Autorin: ersteres, weil es sich tatsächlich um eine thematische Auswahl handelt, letzteres, weil etwa die Hälfte der Titel im Erstdruck auf deutsch, englisch oder italienisch vorliegt. Die Aufsätze werden in Form mehr und weniger stark überarbeiteter, thematisch sinnvoll angeordneter Kapitel präsentiert; sie sind durch Zwischenüberschriften strukturiert und mittels eines zuverlässigen Registers zu erschließen. Weiterhin enthält der Band ein Verzeichnis der ursprünglichen Druckorte, ein Abkürzungsverzeichnis sowie zwölf Genealogien und Tabellen.

Den einzelnen Kapiteln ist eine Einleitung vorangestellt, die als Basislektüre für jedes Proseminar geeignet wäre: Bemerkungen zur Alterität des Mittelalters, zur Notwendigkeit des interdisziplinären Zugangs, etwas Forschungsgeschichte, schließlich zu den soziologischen Grundlagen ihrer eigenen Arbeit (Cl. Levi-Strauss, M. Mauss). Es wird deutlich, daß die »Sozialanthropologie« Le Jans weniger im Sinne Europäischer Ethnologie oder Volkskunde zu verstehen ist, sondern von der Rezeption soziologischer Arbeiten und moderner anthropologischer Studien (J. Goody, M. Godelier, A. I. Gurevič, M. Mitterauer, O. G. Oexle, A. Weiner u. a.) ausgeht. Dabei kommt Kategorien wie Verwandtschaft/Familie, Gabe/Tausch, Ritual, Vertrag, Repräsentation/Selbstverständnis, Ehe und Memoria eine zentrale Rolle zu. Es geht um das, was Gerd Althoff »Spielregeln der Politik« genannt hat, aber es ist mehr als das. Le Jan fragt: Wie funktioniert Gesellschaft im Frühmittelalter? Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Adelsgesellschaft, was in Kenntnis der Quellenlage nicht verwundern kann, aber auch freie Bauern und Abhängige, überhaupt die soziale Stufung der sogenannten Feudalgesellschaft werden untersucht, und ein besonderer Schwerpunkt – ein gutes Drittel – gilt der Situation und den Handlungsspielräumen der Frau. Wie der Buchtitel ankündigt, werden also Formen der Herrschaft analysiert, Kontinuität und Wandel herausgearbeitet. Daß dies alles nicht in einen Diskurs, losgelöst aus Raum und Zeit, übergeht, sondern durchaus aus den Quellen gearbeitet ist, zeigt die Lektüre des Buches.

Den Einstieg gibt eine Untersuchung über das Frauenbild und die der adeligen Frau zugewiesene Rolle in Familie und Gesellschaft: »*L'épouse du comte du IX^e au XI^e siècle: transformation d'un modèle et idéologie du pouvoir*«. Vor dem Hintergrund der Veränderungen der Adelsgesellschaft im Laufe des 9. Jhs. von einer weiten, undifferenzierten Definition von Familie und horizontalen Machtstrukturen hin zu einem hierarchisierten, vertikalen Aufbau im 10. Jh. mit dem Bestreben, familiäre Dynastien auszubilden, wandelt sich auch die Stellung der Frau. Das christliche Modell des *consortium*, in dem der Herrscherin der Platz neben dem König zukommt und das die Kernfamilie um Ehepaar und Kinder hervor- und von der weiteren Familie abhebt, wird vom Adel imitiert, weil es die gewachsene Machtposition der Frau und ihre zentrale Rolle bei der Vererbung von Besitz und Funktionen stützt. Damit verbunden ist auch die engere, kirchlich kontrollierte, homogame Normierung der Ehe im 10. und 11. Jh., das heißt die Auswahl der Frau ist auf Prestigesteigerung und machtpolitische Stabilisierung der Familie angelegt. – »*La reine Gerberge, entre Carolingiens et Ottoniens*« ist ein Beispiel für die Rolle der *consors regni* als Angelpunkt der familiären Verhältnisse. Gerberga ist an denkbar zentraler Stelle im Machtgefüge der

»réseaux de parenté« – ein Schlüsselbegriff der Autorin – positioniert: Tochter König Heinrichs I., damit Schwester Kaiser Ottos I. und Erzbischof Bruns von Köln, Schwägerin Hugos »des Großen« von Franzien und Tante des Hugo Capet sowie durch ihre zweite Ehe mit König Ludwig IV. Mutter König Lothars. Im europäischen Kräftefeld der ottonischen Familie erweist sie sich als kluge und durchaus eigenständige Politikerin zwischen Ost und West, die ihre Verbindungen strategisch einzusetzen weiß. – Die Reisetätigkeit der Herrscherin steht im Mittelpunkt des Beitrags »D'une court à l'autre: les voyages des reines de Francie au X^e siècle«. An den vier Beispielen Emma (∞ Raoul), Gerberga (∞ Ludwig IV.), Emma (∞ Lothar) und Adelheid (∞ Hugo Capet) wird deutlich, daß die Königinnen mehr und mehr mit dem König unterwegs sind, daß im 10. Jh. weniger Pfalzen besucht werden und daß die gewachsene Teilhabe an der Macht durchaus auch auf militärische Angelegenheiten sich erstrecken konnte. Die Autorin veranschaulicht das geregelte und differenzierte Spiel der Rituale und Gesten, wenn sie analysiert, wer wen zu welchen Bedingungen treffen konnte oder eben fernblieb. Obschon der Spielraum der Herrscherin als delegierte Macht anzusehen ist, kann man eine »amplification du rôle de la souveraine« (S. 44) beobachten. – Im vierten Kapitel »Aux origines du douaire médiéval (VI^e–X^e siècle)« untersucht Le Jan die Besitzverhältnisse der Frau im frühen Mittelalter. Sozial- und rechtsgeschichtlich schwierige Positionen wie Morgengabe, Mitgift, Wittum werden definiert, zum Teil gegen ältere Thesen wie im Falle der Morgengabe, die sich eben nicht aus dem *pretium nuptiale* entwickelt habe. Dieses hat sich vielmehr mit der *donatio ante nuptias* römischen Rechts zum *dotalicium* (douaire) verbunden, das in der fränkischen Gesellschaft die Morgengabe des frühesten Mittelalters verdrängt hat und zum konstituierenden Bestandteil der Ehe geworden ist. – Das Problem des Wittums wird im Kapitel »Douaires et pouvoirs des reines en Francie et en Germanie (VI^e–X^e siècle)« weiterverfolgt. Seit der Karolingerzeit fungiert die Königin als »Mittlerin zwischen Lebenden und Toten«, was im Ostreich die Frauenklöster aus familiäre Machtzentren hervorgebracht, im Westen zu Stiftungen und Grablegen in den traditionsreichen Männerklöstern geführt hat. In jedem Fall sinkt mit der wachsenden Verfügungsgewalt über das symbolträchtige Wittum im 10. Jh. die Abhängigkeit der Königin von ihrem Mann. – Der sechste Beitrag schließt sich thematisch an und leitet schon über zu einer Reihe von Aufsätzen, die unter die zweite Kategorie im Buchtitel zu subsumieren wären. »Monastères de femmes, violence et compétition pour le pouvoir dans la France du VII^e siècle« beschreibt Zweck und Modus von Klostergründungen als demonstrative Handlungen von Adelsfamilien. Den Akt der Gründung kennzeichnet, was auch auf die Institution als Machtfaktor und konkret auf die Position der Äbtissin (*virgo et virago*, A.-M. Helvétius) zutrifft, daß nämlich weltlich-politische und spirituelle Aspekte zusammenspielen. Die Adelsfamilien reagieren auf den zunehmend christlichen Kontext der Macht, indem sie Teile ihres Ansehens und Einflusses sakralisieren; Reliquien erlangen dadurch eine wichtige Bedeutung.

»Réseaux de parenté, *memoria* et fidélité autour de l'an 800« sind die zentralen anthropologischen Termini, mit denen Le Jan die frühmittelalterliche Gesellschaft analysiert. Die klerikale Elite Karls »des Großen« instrumentalisiert den gesellschaftlichen Mechanismus des konkurrierenden Austausches (*honores*) unter den Adelsgruppen und reorganisiert diese durch die Treuebindung an den Herrscher streng vertikal. Die sakrale Sphäre nimmt an Bedeutung und Selbstbewußtsein zu, es entsteht, was später *ordo clericorum* genannt werden wird. Im privat-religiösen Bereich der Adelsfamilie wird die Memoria funktionalisiert und kirchlich verwaltet; dieser Statuswechsel der Eigenkirchen und -klöster symbolisiert die umfassende Hierarchisierung der Gesellschaft um 800. – Auf der soziologischen Folie der Studien von M. Mauss, B. Malinowski u. a. untersucht Le Jan mit dem Beitrag »Le don et le produit sauvage« die mittelalterliche Gesellschaft als eine Gesellschaft des Tausches, aus anthropologischer Sicht die Zirkulation von Gütern, Frauen und Ritualen. Ein besonderes Interesse gilt hier der Einordnung von Waldgebieten und landwirtschaftlichen Nutzungs-

rechten. Aus dem Verfügungsrecht über nichtkultiviertes Land, das ursprünglich Allgemeinbesitz war, entsteht zwischen dem 10. und 12. Jh. die untrennbare Verbindung von Jagdrecht und Banngewalt, was wiederum eng verknüpft ist mit der Entwicklung von Herrschaftsritualen wie eben der Jagd. – Streitigkeiten um Landschenkungen sind der Gegenstand des Kapitels »*Malo ordine tenent. Transferts patrimoniaux et conflits dans le monde franc (VII^e–X^e siècle)*«. Die zunehmenden Stiftungen an Klöster werden häufig von den Erben nicht akzeptiert, die die Nutzungsrechte weiterhin wahrnehmen wollen. Hier treten die traditionellen mit den neuen schriftlich fixierten Rechtsnormen in Konflikt. Dazu kommt, daß die Schenkung durch den symbolischen Übergang in den Besitz des oder der entsprechenden Heiligen zu einem identitätsgeladenen Wertgegenstand der Familie geworden ist. – Die Jurisdiktion war auch Gegenstand der karolingischen Reformen, die eine effiziente, christlich legitimierte Rechtsprechung schaffen wollte. In »*Justice royale et pratiques sociales dans le royaume franc au IX^e siècle*« wird gezeigt, wie die obrigkeitliche Kontrolle der gesellschaftlichen Funktionen gegen Ende des 9. Jhs. auch im Bereich der Justiz nicht mehr greift. Das Gleichgewicht der traditionellen Rechtsordnung, die zu einem Ausgleich führen kann, ist ebenfalls gestört, so daß Rechtsprechung ein Instrument der Mächtigen bleibt. – »*Remises d'armes et rituels du pouvoir chez les Francs: continuités et ruptures de l'époque carolingienne*« beschreibt die Schwertleite als »rite de passage«, der dem männlichen Mitglied der Adelsgesellschaft Stand und Funktion zuweist, nämlich Ehe und bewaffneten Schutz der Schwachen. Damit gelingt der Autorin ein neuer Zugang zum Problem des trifunktionalen Gesellschaftsmodells; die Aufsplitterung der Laiengesellschaft ab Ende des 9. Jhs. in die wohlbekannten *belligerantes* und *agricolantes* spiegelt die zunehmende soziale Differenzierung, die hier an der immer schon symbolgeladenen Rolle der Waffen sichtbar wird. – Der ideologische Wandel vom allgemein waffentragenden Laien zur funktionalen Definition einer christlich legitimierten *militia* in Abgrenzung zum Rest der Laiengesellschaft durch Mönche im 9. und 10. Jh. wird in »*La noblesse aux IX^e et X^e siècles: continuité et changements*« als Anpassung des Gesellschaftsmodells an die tatsächliche Autonomisierung des Adels erklärt. Es ist zugleich ein Versuch, die verlorene Kontrolle über die teils aus karolingischem Adel stammende, teils aus sozialen Aufsteigern bestehende – nicht mit dem Adel deckungsgleiche – *militia* des 10. Jhs. wiederherzustellen. Adel wird von Le Jan durch Landbesitz als Voraussetzung der entsprechenden Rechte und Freiheiten definiert. – In »*L'aristocratie lotharingienne au X^e siècle: structure interne et conscience politique*« beantwortet die Autorin die Frage, warum aus der *Francia media* kein eigenes Königreich geworden sei, mit einer detaillierten Analyse der lotharingischen Adelsfamilien, die die Entwicklung der territorialen Konzentration durch Dynastiebildung mit Haupt- und Nebenlinien (sonst etwa 880–930) erst mit einem Jahrhundert Verspätung zeigen. Der schon erwähnte weitreichende Einfluß der ottonischen Familie, die auf dem Wege der familiären Vernetzung die Verhältnisse in Europa mitbestimmte, trug dazu bei, eine einheitliche Politik der wohl besonders zerstrittenen Adelsgruppen im Mittelreich zu verhindern. Lotharingen, so könnte man sagen, war das konservativste der Teilreiche, das am längsten an den horizontalen Gesellschaftsstrukturen festhielt und daher das entstandene Machtvakuum nicht adäquat füllen konnte. – Ein ganz anderer Aspekt der Struktur von Gesellschaft wird mit »*Dénomination, parenté et pouvoir dans la société du haut Moyen Âge (VI^e–X^e siècle)*« vorgestellt. Die Namengebung spiegelt nicht nur Verwandtschaftsverhältnisse oder Gruppenzugehörigkeit, sondern kann mit der Entwicklung von zusammengesetzten Namen (bis 7. Jh.) über die Einnamigkeit bis zum *nomen paternum* und Zunamen (11./12. Jh.) auch soziale Realitäten anzeigen. Der Übergang zur Nachbenennung zeigt den Wandel von einem breiten, undifferenzierten Familienbegriff mit gemeinsamem Namengut zu einem engeren, hierarchisch-linearen Verständnis, das gezielt Bezüge leiblicher oder spiritueller Verwandtschaft zwischen zwei Personen herstellt. – Das abschließende Kapitel des Bandes bestätigt, daß diese Tendenz der Namengebung sich von Westen nach Osten, in der Sozialstruktur von

oben nach unten ausbreitet, also im 8./9. Jh. beim Adel, Ende des 10. Jhs. bei der bäuerlichen Bevölkerung. »Entre maîtres et dépendants: réflexions sur la famille paysanne en Lotharingie, aux IX^e et X^e siècles« ist eine exemplarische Quellenanalyse von Namenlisten mit insgesamt 906 Einträgen, die die Entwicklung zur patriarchalischen Kleinfamilie, zentriert um ein Ehepaar mit drei bis vier Kindern, einigen Leibeigenen und sonstigen Hausgenossen (der »parenté artificielle«, S. 246) abbilden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß dieses Buch viel mehr bietet als einen Querschnitt durch das Werk der Autorin anhand ausgewählter Aufsätze. Es vermittelt einen fundierten Einblick in die Mechanismen und Strukturen der früh- und teilweise auch hochmittelalterlichen Gesellschaft. Die selbstverständliche Verwendung soziologischer und anthropologischer Begriffe wie bilaterale Filiation erleichtert die Lektüre nicht, wer sich aber auf die Gedankengänge Le Jans einläßt, wird früher oder später wohl die Unterschiede zwischen endogam, exogam, isogam, homogam und hypogam begreifen. Für den deutschen Leser mögen die mitunter sehr knapp gehaltenen Nachweise ungewohnt sein. Hervorzuheben ist das fachübergreifende Arbeiten in der Einbeziehung von Bildquellen (Handschriftenmalerei, Tapiserie von Bayeux), Grabbeigaben (z. B. Langschwert als Symbol der sozialen Stellung im Wandel) oder von Namenmaterial. Die sinnvolle Abfolge der Kapitel bietet Analysen und Erklärungen zu zentralen Aspekten (Herrschaft, Rechtsnormen, Gender-Fragen) einer Gesellschaft, die sich durch abstrakte Güter definiert; durch diese »biens inaliénables« wie gemeinsame Traditionen und Rituale, die Identität herstellen, aber paradoxerweise dennoch zum Tauschgegenstand werden können, strukturiert sich die Gesellschaft. Für das Selbstverständnis des Adels etwa sind symbolgeladene Gegenstände wie Waffen oder Reliquien von besonderer Bedeutung. Schon M. Bloch verstand Gewalt (z. B. Fehde) als Privileg der herrschenden Klasse.

Zum Abschluß ein paar kleinere Berichtigungen: Der Tagungsband mit dem Beitrag »Réseaux de parenté...« ist erst 2002 erschienen, Konrad I. ist 918 gestorben (S. 32), der Nachweis des Dhuoda-Zitats (Anm. 61, S. 200) ist zu korrigieren in 1. 27–32, in der Genealogie (S. 214) fehlt als Bindeglied zwischen Lothar I. und seinen Enkeln die Verbindung seiner Tochter mit dem Lotharingier Giselbert, und Wolfgang Haubrichs ist nicht Historiker (S. 229), sondern Germanist. Diese Quisquilien können aber den Rang des Buches, das aus sehr konkreten Elementen eine dennoch abgerundete Gesellschaftsgeschichte des Frühmittelalters zusammensetzt, nicht schmälern.

Jens SCHNEIDER, Paderborn

Paul FOURACRE, *The Age of Charles Martel*, Amsterdam (Longman Group Ltd.) 2000, XIII–207 S. (The Medieval World).

Lange Zeit stand Karl Martell in der Wahrnehmung der Geschichtswissenschaft im Schatten seines gleichnamigen großen Enkels. Erst 1992 wurde dem Hausmeier aus Anlaß der 1250. Wiederkehr seines Todes im Oktober 741 eine große wissenschaftliche Tagung gewidmet, die von Jörg Jarnut, Ulrich Nonn und Michael Richter veranstaltet wurde und zwei Jahre später in den Beiheften zur *Francia* im Druck erschien. 1999 folgte Waltraud Joch mit ihrer Paderborner Dissertation (»Legitimität und Integration. Untersuchungen zu den Anfängen Karl Martells«). Karl Martell hat also in einem begrenzten Rahmen durchaus Konjunktur, die mit dem Buch von Paul Fouracre ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hat. Leider konnte er sich nicht mehr mit dem Buch von Waltraud Joch auseinandersetzen, die in einigen Fragen zu anderen Ergebnissen gelangt ist als er. Dies kann aber dem Autor, reader in history am Goldsmiths College London, wegen des zeitnahen Erscheinens der beiden Bücher nicht zum Vorwurf gemacht werden. Dennoch soll im folgenden öfters auf das Buch von Waltraud Joch verwiesen werden.